

# Reformprozesse in der Evangelisch-methodistischen Kirche

Holger Eschmann

## *Abstract*

*This study shows to which degree the reform processes within the United Methodist Church in Germany are determined by their ecclesiological and structural characteristics. The so-called process of regionalisation within the Southern German Annual Conference had been initiated by the church board to reduce the employment costs by forming regional alliances. It is taken as an example to illustrate the need of dovetailing this reform program with the pastoral work in the local parishes in a dialogical process in order to prevent the diverse reform measures from mutually blockading and neutralizing.*

## **I. Einige Bemerkungen zu Geschichte, Theologie und Struktur der Evangelisch-methodistischen Kirche**

Die Evangelisch-methodistische Kirche (= EmK) ist eine weltweit verfasste Kirche mit Mitgliedern in Nordamerika, Afrika, Asien und Europa. Bei der Entstehung der methodistischen Bewegung standen nicht Fragen des theologischen Bekenntnisses im Vordergrund, sondern die geistlichen und sozialen Nöte, die die Begründer John und Charles Wesley zu Beginn der Industrialisierung in England wahrnahmen. Bis heute heißt es programmatisch in der Kirchenordnung der EmK: »Die Kirche hat den Auftrag, Menschen zu Jüngern und Jüngerinnen Jesu Christi zu machen, um so die Welt zu verändern.«<sup>1</sup>

Will man das typisch Methodistische der EmK in wenigen Begriffen zusammenfassen, so kann man mit der derzeitigen Bischöfin in Deutschland, Rosemarie Wenner, die EmK kennzeichnen als »Kirche als Missionsbewegung – Kirche in ökumenischer Weggemeinschaft – Kirche in weltweiter Verbundenheit«.<sup>2</sup> Als ein viertes Kennzeichen könnte man noch die im angelsächsischen Bereich stark ausgeprägte pragmatische Grundausrichtung der methodistischen Kirche(n) nennen.

Die EmK bezeichnet ihre Kirchenstruktur als konnexional.<sup>3</sup> Unter Konnexio wird

1. Art. 120, in: Verfassung, Lehre und Ordnung der Evangelisch-methodistischen Kirche, hg. auf Beschluss der Zentralkonferenz in Deutschland, Frankfurt/Main 2010, 79 (im engl. Original: The mission of the Church is to make disciples of Jesus Christ for the transformation of the world).
2. R. Wenner, Geleitwort, in: M. Nausner (Hg.), Kirchliches Leben in methodistischer Tradition. Perspektiven aus drei Kontinenten, Göttingen 2010, 8.
3. Vgl. zum Folgenden: U. Schuler, Chancen und Grenzen freikirchlicher Organisationsstrukturen im ökumenischen Prozess, in: H. Eschmann/J. Moltmann/U. Schuler (Hg.), Freikirche – Landeskirche. Historische Alternative – Gemeinsame Zukunft?, Neukirchen-Vluyn 2008, 36–56; W. Klaißer, Die Evangelisch-methodistische Kirche, in: ders. (Hg.), Methodistische Kirchen, Göttingen 2011, bes. 141–168.

ein Netzwerk verstanden, mit Hilfe dessen die EmK ihre weltweite Verbundenheit organisiert und praktiziert. Dies drückt sich vor allem im System der Konferenzen aus. Auf lokaler Ebene regelt die Bezirkskonferenz die Belange der Gemeinden vor Ort. Die Bezirkskonferenz ist aber gleichzeitig auch das Verbindungsgremium zur nächstgrößeren Verwaltungseinheit, der Jährlichen Konferenz (vergleichbar mit landeskirchlichen Synoden). Die Jährliche Konferenz ist die grundlegende Körperschaft der EmK. Alle Pastoren und Pastorinnen und Laienvertreter und -vertreterinnen aus allen Gemeinden sind Mitglieder der Jährlichen Konferenz und wirken an den für alle Gemeinden im Einzugsbereich der Jährlichen Konferenz bindenden Beschlüssen mit. Damit sind alle Hauptamtlichen und alle Gemeinden in die Kirchenleitung eingebunden. Will man kirchliche Reformprozesse in der EmK initiieren, umsetzen oder auch untersuchen, ist man vor allem auf die Beratungen und Entscheidungen in den Jährlichen Konferenzen angewiesen, von denen es in Deutschland zurzeit drei gibt (Norddeutsche, Ostdeutsche und Süddeutsche Konferenz).

Kirchenrechtliche Regelungen, die die Verfassung und Kirchenordnung der gesamten EmK betreffen, werden in der internationalen Generalkonferenz entschieden, in die alle Jährlichen Konferenzen der verschiedenen Länder Delegierte entsenden. Gilt es, diese kirchenrechtlichen Entscheidungen für den deutschen Raum zu adaptieren, geschieht das in der Zentralkonferenz, die sich aus Delegierten der drei deutschen Jährlichen Konferenzen zusammensetzt.

Weltweit zählen über 70 Millionen Menschen zu den methodistischen Kirchen. Die EmK ist die größte Mitgliedskirche des Methodistischen Weltbundes und hat zurzeit etwas über 11 Millionen Mitglieder. Weltweit gesehen wächst die EmK, insbesondere in Afrika und auf den Philippinen. In den USA und in Europa verzeichnet sie dagegen einen Gliederrückgang.

## II. Aktuelle Situationsdeutungen und Reformbemühungen in der EmK

### 1. Impulse aus der internationalen Kirche

Es ist nicht einfach zu bestimmen, welche Ebene der EmK sich für eine Analyse der Reformen am besten eignet. Die verschiedenen Konferenzen sind eng miteinander verbunden. Ich werfe daher zunächst einen kurzen Blick auf Reformprozesse in der weltweiten EmK und lege dann den Schwerpunkt auf den deutschen Teil der EmK, insbesondere auf die Süddeutsche Konferenz.

Die weltweite EmK fasste auf dem Hintergrund der sinkenden Mitgliederzahlen in den USA und in Europa folgendes Grundsatzprogramm, das auch für die EmK in Deutschland zielführend sein soll:

Um der sinkenden Mitgliederzahl in den USA und in Europa zu begegnen, hat die Generalkonferenz 2008 mutige Maßnahmen ergriffen, indem sie folgende vier Schwerpunktbereiche festsetzte:

- Personen für Leitungsaufgaben in Kirche und Welt ausbilden;
- neue Räume für neu zu gewinnende Menschen und bestehende Gemeinden erneuern;
- sich im Dienst mit den Armen engagieren;

- die durch Armut verursachten Krankheiten durch Verbesserung der weltweiten Gesundheit bekämpfen.<sup>4</sup>

Typisch methodistisch steht neben der Ausbildung von Hauptamtlichen und Laien und neben Gemeindeentwicklungsprozessen das Engagement im sozial-diakonischen Bereich.

Um zu beurteilen, ob und wie diese Zielsetzungen in der EmK in Deutschland eine Rolle spielen und umgesetzt werden, hilft ein Blick auf die Botschaft von Bischöfin Rosemarie Wenner an die Tagung der Zentralkonferenz in Deutschland im Jahr 2008.<sup>5</sup> Ausgehend von der Wesensbestimmung der Kirche als Mission stärkt sie einerseits die Kirchengemeinde als Ort der Mission, bringt dies andererseits aber in eine Balance mit der EmK-typischen »connexionalen Struktur als Hilfe zur Mission«<sup>6</sup>. Regionale Zusammenarbeit, übergemeindliche Werke, die weltweite Verbundenheit der EmK und ihre ökumenische Gesinnung sollen die Kirchengemeinden stärken und ihre missionarische Ausrichtung profilieren. Wenner versucht, die Alternative zu vermeiden, entweder die überregionalen Strukturen *oder* die Ortsgemeinde zu stärken, und stellt die überregionale Verbundenheit in den Dienst der Gemeinden vor Ort. Auf diesem Hintergrund bezieht sie im dritten Hauptteil ihrer Botschaft die genannten vier Zielsetzungen der Generalkonferenz auf die deutsche EmK und nennt Beispiele der Umsetzung wie die Stärkung der Ausbildung der Haupt- und Ehrenamtlichen, Gemeindeneugründungsprojekte, insbesondere im Bereich der Migrantinnen- und Migrantenarbeit – hier kann sich die EmK aufgrund ihrer internationalen Vernetzung besonders einsetzen –, Sozialprojekte der Gemeinden wie Mittagstische für Bedürftige und die Beteiligung an Projekten zur Bekämpfung von HIV/Aids, Malaria und Tuberkulose, von denen in weiten Teilen der Welt auch die EmK und ihre Glieder direkt betroffen sind.

Am Ende ihres Berichts setzt sie sich noch einmal explizit mit den sinkenden Gliederzahlen der EmK in Deutschland auseinander und geht dabei auf verschiedene Strömungen in der Kirche ein. Während die einen auf Gemeindegewachstumsprogramme setzen, lehnen andere diese als unangemessen ab. Für Wenner geht es hier um kein Entweder-Oder:

Erfolg ist keine biblische Kategorie [...] Allerdings spricht das Neue Testament an vielen Stellen von Wachstum [...] Wachstum ist nicht zu produzieren, weder in der Landwirtschaft noch in der Kirche [...] Ob die Zahl unserer Kirchenglieder wächst, ist für mich nicht die Hauptfrage, so sehr ich mich über neue Menschen in unserer Kirche freue. Ich bete dafür und setze mich dafür ein, dass wir im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe wachsen. Indem wir der Gnade Gottes und ihrem vorlaufenden, rechtfertigenden und heiligenden Wirken Raum geben, bekommt unser Glaube Hand und Fuß. Damit werden wir als Gemeinden bedeutsam für die Menschen um uns her, und aus unserem Dasein wird Frucht erwachsen.<sup>7</sup>

4. Vgl. <http://www.umc.org/site/c.lwL4KnN1LtH/b.6072819/k.2327/Membership.htm#decline> (Zugriff am 15.05.2012; Übersetzung H. E.).

5. R. Wenner, Den Glauben ins Leben tragen, hg. vom Medienwerk der Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK-Forum 34), Frankfurt/Main 2008.

6. A. a. O., 18.

7. A. a. O., 28 f.

## 2. Der Regionalisierungsprozess in der Süddeutschen Jährlichen Konferenz

Wenn wir nach den Ebenen der Generalkonferenz und der Zentralkonferenz noch eine Ebene tiefer gehen, sind wir bei den Jährlichen Konferenzen. Hier greife ich exemplarisch die Süddeutsche Konferenz (= SJK) heraus, die von der Gliederzahl her die größte der drei Konferenzen in Deutschland ist. Die SJK umfasst im Wesentlichen das Gebiet von Bayern und Baden-Württemberg, aber auch Teile von Hessen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und das Saarland. Im Bereich der SJK befinden sich rund 275 Gemeinden, die in 128 Bezirken zusammengefasst sind und in denen zirka 170 Pastoren und Pastorinnen arbeiten. Zur SJK gehören etwas mehr als 30.000 Menschen. Im Folgenden stelle ich die bedeutendste und wohl auch umstrittenste Reformbemühung der SJK in den Mittelpunkt, den sogenannten Regionalisierungsprozess.

Vor allem auf dem Hintergrund der sinkenden Mitgliederzahlen und des für die Zukunft prognostizierten Rückgangs der kirchlichen Einnahmen stellten die fünf Superintendenten der SJK ihren Konferenzbericht im Jahr 2005 unter die Überschrift »Notwendiger Strukturwandel«<sup>8</sup>. Vorausgegangen war eine Prioritätendiskussion, in der folgende Zielbestimmungen herausgearbeitet wurden: Als Grundsatzziel wurde die »Stärkung der Gemeindearbeit vor Ort« benannt. Dieses Grundsatzziel hat sich die SJK von der weltweiten EmK vorgeben lassen. Ich habe zu Beginn bereits aus Artikel 120 der Kirchenordnung zitiert: »Die Kirche hat den Auftrag, Menschen zu Jüngern und Jüngerinnen Jesu Christi zu machen, um so die Welt zu verändern.« Im nächsten Satz heißt es: »Die Gemeinde ist der Ort, an dem dieser Auftrag am deutlichsten in Erscheinung tritt und verwirklicht wird.«<sup>9</sup> Es soll also bewusst die Arbeit vor Ort gestärkt werden. Aus diesem Grundsatzziel wurden im Prioritätenprozess der SJK drei Rahmenziele abgeleitet: (1) Spielräume für Gemeinden und Bezirke eröffnen, (2) Arbeitszufriedenheit der Pastoren und Pastorinnen erhöhen und (3) die Konferenzwerke (wie z. B. das Jugendwerk, das Bildungswerk oder die Rundfunkarbeit) als Dienstleister der Gemeindearbeit verstehen.<sup>10</sup>

Durch diese Zielbeschreibungen sollten das eigenverantwortliche Handeln und die finanziellen Spielräume auf der Gemeindeebene erweitert werden. Um dies zu unterstützen, wurde die Ausbildung von Gemeindeberatern und -beraterinnen gefördert, die Gemeinden dabei helfen sollten, Leitbildprozesse durchzuführen, Konflikte zu bearbeiten und evangelistische und sozialdiakonische Projekte zu initiieren. Bei Personalentscheidungen, die in der EmK grundsätzlich vom Bischof bzw. von der Bischöfin vorgenommen werden, wurden die Ortsgemeinden zunehmend einbezogen. Um die Arbeitszufriedenheit der Pastoren und Pastorinnen zu erhöhen, wurden die Supervisions- und Fortbildungsmöglichkeiten erweitert. Ein Ziel war auch, das Gehalt der Hauptamtlichen anzuheben, was allerdings in Konkurrenz zu dem Ziel trat, den finanziellen Spielraum für die Gemeinden, die ja für die Pastorengelälter aufkommen, zu vergrößern. Als Lösung wurde vorgeschlagen, die Zahl der Hauptamtlichen zu reduzieren bzw. der reduzierten Gliederzahl anzupassen. Als Richtgröße für diese Anpassung wurde ein Schnitt von 110 Kirchengliedern pro hauptamtli-

8. Süddeutsche Jährliche Konferenz, Verhandlungen der 3. Tagung, gehalten vom 9.–12. Juni 2005 in Hofheim am Taunus und Mannheim (= KVh-SJK 2005), 99–115.

9. Verfassung, Lehre und Ordnung, 73.

10. Vgl. KVh-SJK 2005, 100.

cher Kraft anvisiert. Der Stand lag damals bei 102,5 Kirchengliedern pro Hauptamtlichem. Zudem sollte der Anteil der Hauptamtlichen in Sonderdiensten zugunsten des Gemeindedienstes reduziert werden.

Wenn die Zahl der Hauptamtlichen reduziert wird, müssen Lösungen für das Problem der entstehenden Vakanzen gefunden werden. Hier greift nun das Stichwort »Regionalisierung«. Um deutlich zu machen, um was es dabei geht, zitiere ich den Superintendentenbericht im Wortlaut:

Ziel der folgenden Überlegungen ist die Bildung regionaler Verbände von Gemeinden über die Grenzen der bestehenden Bezirke hinaus, die sich sinnvoll zu größeren Seelsorgeeinheiten zusammenfügen, und damit die Ausweitung pastoraler Verantwortung von Bezirken auf diese Regionen. In der Regel wird dies mit sich bringen, dass mehrere Hauptamtliche ein Team bilden, das sich die Verantwortung für die Region teilt. Umgekehrt heißt das, dass mehrere Gemeinden oder Bezirke sich (ein [sic!] oder) mehrere vollzeitliche oder teilzeitbeschäftigte Personen teilen.<sup>11</sup>

Nach dieser Zielbeschreibung wurde der konkrete Anlass genannt:

Unumgängliche Einsparung von Personalstellen sind zweifellos der Auslöser unserer Überlegungen [...] Bisher ist ein Bezirk im Wesentlichen definiert als das Arbeitsfeld eines Pastors, einer Pastorin [...] Es zeigt sich jedoch, dass dies unter Wachstumsbedingungen sinnvoll, unter heutigen Bedingungen aber nicht mehr ausreichend ist. Insofern ist ein Konzept der Personalplanung gefordert, das auf Reduzierung des Personaleinsatzes ausgerichtet ist.<sup>12</sup>

Schließlich wurden in einem dritten Schritt die Chancen dieses Regionalisierungsprozesses aufgezeigt:

Zugleich sehen wir darin aber auch die Chance zu einer besseren Nutzung von Ressourcen sowie die Möglichkeit zu mehr Gemeinsamkeit und zu einem stärker gabenorientierten Einsatz der Hauptamtlichen. Wir sind überzeugt, dass dies nicht nur [sic!] das Schönreden einer misslichen Situation ist, sondern auch sachliche Vorteile und Erleichterungen bringt. Es ist dazu in der Lage, unserer Mission zu dienen [...] Das ›Das-ist-unser-Pastor‹-Denken (von Gemeinden) bzw. das ›Ich-und-meine-Gemeinde‹-Denken (von Hauptamtlichen) muss zurückgelassen werden.<sup>13</sup>

Im Folgenden wurden dann für alle Gemeinden konkrete Vorschläge für die Regionsbildung gemacht. Der Bericht schloss mit Anträgen an die Konferenz, die Regionalisierungsvorschläge im folgenden Jahr auf verschiedenen Ebenen zu diskutieren und einen »Begleitausschuss Strukturwandel« zu bilden, der den Prozess begleitet und moderiert und im nächsten Jahr Ergebnisse und weitere Planungen vorlegt.

Der Bericht rief eine lebhaftige Diskussion hervor. Noch einmal zur Vergegenwärtigung: In der Jährlichen Konferenz sind alle Hauptamtlichen und Laiendelegierte aus allen Gemeinden des betreffenden Gebiets vertreten. Eine erste Plenaraussprache reichte nicht aus. Es folgte eine weitere am zweiten Tag der Konferenz, an deren Ende die drei Anträge des Superintendentenberichts mit einigen Abänderungen angenommen wurden.

Ein Jahr später berichtete der »Begleitausschuss Strukturwandel« an die Konferenz. Ich zitiere aus dem Bericht:

11. KVh-SJK 2005, 105.

12. Ebd.

13. Ebd.

Von den 135 Bezirken der SJK haben 73 eine schriftliche Rückmeldung auf den vom Begleitausschuss erarbeiteten Fragebogen gegeben. Zwar werden viele Chancen in einer Regionalisierung der Arbeit gesehen, gleichzeitig scheinen aber die Ängste vor negativen Folgen schwerer zu wiegen. Verschiedene Rückmeldungen erwecken den Eindruck, dass die Arbeit vor Ort insgesamt mit der Person des Pastors/der Pastorin steht und fällt.<sup>14</sup>

Als Hoffnungen im Hinblick auf die Regionalisierung wurden von den Gemeinden in der Umfrage geäußert: »mehr Effektivität«, »Horizont erweitern«, »neue Impulse bekommen«, »bessere Jugendarbeit/Seniorenarbeit«, »größere Beteiligung bei Veranstaltungen« u. a. Bei den Befürchtungen kamen Voten wie: »stärkere Belastung der aktiven Laienmitarbeiter und -mitarbeiterinnen«, »Verschlechterung des persönlichen Kontakts zum Pastor/zur Pastorin«, »Verlust von Heimatgefühl und Identifikation«, »Verlust von Eigenständigkeit« u. a.<sup>15</sup> Gleichzeitig wurde deutlich, dass an vielen Stellen eine Zusammenarbeit im Sinne einer Regionalisierung bereits erfolgt war, was bei dem konnexionalen System der EmK auch nicht verwundert. Insbesondere im Bereich des kirchlichen Unterrichts, der Jugendarbeit, der Erwachsenenbildung, des Kanzeltauschs und der Urlaubsvertretungen existierten bereits viele regionale Kooperationen.

Im Bericht des »Begleitausschusses Strukturwandel« wurde eine Einordnung der EmK zwischen den kongregationalistisch verfassten Freikirchen und den Landeskirchen vorgenommen. Dabei wurde festgehalten, dass es der EmK weder um die Sicherstellung einer flächendeckenden Versorgung gehen kann – dazu ist sie in Deutschland viel zu klein –, noch will sie den Weg einer Zentralisierung oder Konzentration auf starke Einzelgemeinden gehen. Ortsgemeinde und Verbund sollen vielmehr in einer Balance der gegenseitigen Stärkung und des Lastenausgleichs unter dem Leitmotiv der *Missio Dei* gehalten werden. Insgesamt zeigt der Bericht, dass durch die Diskussionen über die Regionalisierung auf Gemeindeebene eine Differenzierung des Begriffs erfolgt ist:

Regionalisierung ist kein vereinheitlichendes und gleichmacherisches Programm. Sie ermöglicht Verschiedenheit und unterschiedliches Tempo [...] Der Regionalisierungsprozess soll nicht um seiner selbst willen geschehen. Er will und muss sich an seinen Zielen messen lassen. Die Fülle möglicher Maßnahmen muss vor Ort daraufhin überprüft werden, welche den erhofften Zielen dienen oder welche möglicherweise sogar gegenteilige Effekte haben.<sup>16</sup>

Auch am Ende dieses Berichtes wurden Anträge gestellt, die auf die Zustimmung zum Regionalisierungsprozess und die Weiterarbeit daran auf allen Ebenen zielten. Erneut gab es eine lebhafte Diskussion, die sich über mehrere Sitzungstage hinzog. Am Schluss stand die Abstimmung über die Anträge, die in etwas abgewandelter Form von rund einem Dreiviertel der Delegierten angenommen wurden. Interessant ist die Beobachtung, dass der Antrag, in dem sich die Konferenzmitglieder verpflichteten, sich »persönlich für weitere Schritte im Prozess der Regionalisierung im eigenen Verbund einzusetzen«, die mit deutlichem Abstand geringste Stimmenzahl erhielt, was darauf hindeutet, dass 2006 nicht alle Delegierten vom Regionalisierungsvorhaben überzeugt werden konnten.<sup>17</sup>

14. KVh-SJK 2006, 92.

15. Ebd.

16. A. a. O., 99 f.

17. Vgl. a. a. O., 58.

Im Jahr 2008 knüpften die Superintendenten in ihrem Bericht an die Konferenz an die Diskussionen der vorhergehenden Jahre an. Im Blick auf das erklärte Ziel des Regionalisierungsprozesses, nämlich »Stärkung der Gemeindegliederarbeit vor Ort«, räumten sie ein:

Nicht immer ist es gelungen, diese Absicht nachhaltig zu vermitteln. Immer wieder wurde Regionalisierung als im Gegensatz oder Konkurrenz zur Gemeindegliederarbeit stehend empfunden. Umso dringlicher erscheint es uns, mit diesem Bericht die Gemeinde als die grundlegende Einheit unserer kirchlichen Arbeit in den Mittelpunkt zu rücken.<sup>18</sup>

Um den Fokus auf die Gemeindegliederarbeit zu legen, wurde ein Impuls aus der weltweiten Gesamtkirche aufgenommen. Bischof Robert Schnase, der die Missouri Konferenz der EmK in den USA leitet, stellte auf verschiedenen Tagungen die von ihm entwickelten »five practices of fruitful congregations« (Fünf Lebensäußerungen fruchtbarer Gemeinden) vor, die weltweit große Resonanz erfuhren. Das Buch von Schnase wurde ins Deutsche übersetzt, auf die deutschen Verhältnisse übertragen und verbreitete sich überraschend schnell innerhalb der Gemeinden der EmK.<sup>19</sup> Die fünf Prinzipien lauten: »Radikale Gastfreundschaft«, »Leidenschaftlicher Gottesdienst«, »Zielgerichtete Glaubensentwicklung«, »Risikobereite Mission« und »Verschwenderische Großzügigkeit«. Diese fünf Begriffspaare haben offensichtlich Grundbedürfnisse der Hauptamtlichen und der Gemeindeglieder angesprochen, denn es wurden bald mehrere tausend Exemplare des Buchs verkauft, und die »fünf Lebensäußerungen fruchtbarer Gemeinden« wurden in den meisten Gemeinden der EmK in Deutschland in Gesprächsgruppen thematisiert. Hatte der Regionalisierungsprozess stärker den Verbundcharakter der EmK betont, so die Konzentration auf die Gemeindeentwicklung stärker die Gemeinden vor Ort. Dass beides in einer ausgewogenen Balance zueinander zu stehen hat, wurde in dem Superintendentenbericht ausdrücklich thematisiert:

Gerade eine Gemeinde, die sich an den fünf Lebensäußerungen orientiert, wird und muss eingebunden bleiben in die methodistische Gemeinschaft. Die Einbindung in die Konnexio entspricht unserem Verständnis von Kirche. Und wenn es eine sechste Lebensäußerung gäbe, die denen von Schnase noch hinzuzufügen wäre, dann die der Verbundenheit mit anderen Gemeinden [...] Jede Gemeinde ist immer beides zugleich, Gebende und Empfangende. Ein starker Verbund braucht starke Gemeinden. Ein lebendiger Verbund lebt von lebendigen Gemeinden.<sup>20</sup>

Am Ende des Berichts standen wiederum Beschlüsse, in denen unter anderem den Gemeinden die Beschäftigung mit den Überlegungen Schnases empfohlen wurde. Diese Beschlüsse wurden diesmal nahezu einstimmig angenommen.

Werfen wir noch einen letzten Blick darauf, wie es mit dem Regionalisierungsprozess weiterging. In ihrem Bericht im Jahr 2010 haben die Superintendenten den Prozess ausdrücklich wieder zum Thema gemacht und eine Zwischenbilanz vorgelegt. Unter der Überschrift »Was wurde erreicht?« hieß es im Bericht:

Klar ist: Regionalisierung ist nicht und war nicht gedacht als Allheilmittel für die Kirche. Es ist der Versuch, einen Rahmen für einen begrenzten Problemhorizont zu schaffen, nämlich für

18. KVh-SJK 2008, 108.

19. Vgl. R. C. Schnase, *Fruchtbare Gemeinden und was sie auszeichnet*, hg. von F. Burkhardt, K. U. Ruof und E. Schilling, Göttingen 2009.

20. KVh-SJK 2008, 111.

die Situationen, wo der finanzielle und personelle Einsatz den kleiner werdenden Realitäten angepasst werden muss.<sup>21</sup>

Danach ging der Bericht der Frage nach, ob und wie die ursprünglichen Ziele des Regionalisierungsprozesses erreicht wurden. Was die finanzielle Entlastung angeht, reduzierten sich die Kosten der kirchlichen Arbeit nicht. Allerdings war ihre Steigerung moderat und blieb hinter der immer noch erfolgten Steigerung der Einnahmen zurück. Durch eine geringfügige Personalreduzierung konnte der Personalkostenaufwand in etwa gleich gehalten werden. In einzelnen Verbänden wurden Lösungen durch doppelte Dienstzuweisungen von Hauptamtlichen in zwei Bezirke gefunden. Eine Arbeitsentlastung von Mitarbeitenden hat auf diesem Hintergrund kaum stattgefunden, da in manchen Fällen dasselbe Arbeitsfeld mit weniger Personal besetzt wurde. Andererseits waren eine wachsende gegenseitige Unterstützung der Hauptamtlichen untereinander und die Zusammenlegung von einzelnen Arbeitsbereichen wie etwa dem Kirchlichen Unterricht oder der Arbeit mit Senioren zu beobachten. Überhaupt wurde die Regionalisierung am deutlichsten bei der Zusammenarbeit der Hauptamtlichen greifbar.<sup>22</sup>

Ob das übergeordnete Ziel, die Gemeindearbeit vor Ort zu stärken, erreicht wurde, ist eher skeptisch zu beurteilen bzw. nur in Einzelfällen zu konstatieren. Allerdings ist das Bewusstsein für die missionarische Existenz der Kirche durch die Diskussionen der letzten Jahre in der EmK erkennbar gewachsen. Wie viel Anteil daran der Regionalisierungsprozess, das Programm von Schnase oder auch nur das offensichtliche Kleiner-Werden so mancher Gemeinde haben, ist schwer zu beurteilen.

Dass der Prozess der Regionalisierung in der SJK, auch wenn er zögerlicher in Gang kam, als es bei seiner Initiierung im Jahr 2005 intendiert war, durchaus etwas angestoßen hat, zeigt nicht zuletzt die Bildung eines »Ad-hoc-Workshops« durch Gemeindepastoren und Laien, die die Chancen und Risiken des Prozesses aus der Sicht der Hauptamtlichen und der Gemeinden, also gewissermaßen von unten her, zusammengefasst haben. In dieser Stellungnahme, die in die offiziellen Konferenzunterlagen mitaufgenommen wurde, ist erneut das Bemühen erkennbar, die Balance zwischen der Verantwortung und dem Handlungsspielraum der Ortsgemeinde und den Vorgaben der Gesamtkirche zu wahren.<sup>23</sup> Dieses Anliegen spiegelt sich schließlich auch in den Überschriften von zwei Artikeln in »unterwegs«, der Kirchenzeitung der EmK in Deutschland, wider. Heißt es in der Ausgabe zum 11. März 2011 auf der einen Seite »Dreh- und Angelpunkt bleibt die Gemeinde«, so liest man auf der nächsten Seite als Überschrift: »Leichter im großen Verbund«.<sup>24</sup>

### III. Zusammenfassung und Ausblick

Wer die Reformprozesse der vergangenen Jahre in der EmK untersucht, hat ihre ekklesiologischen und organisatorischen Charakteristika in den Blick zu nehmen. Die EmK vereint in ihrer Spannung zwischen Bewegung und Kirche ganz unterschiedliche kirchliche und theologische Traditionen in sich und steht von ihrer orga-

21. KVh-SJK 2010, 106.

22. Vgl. a. a. O., 106–108.

23. Vgl. KVh-SJK 2011, 302–304.

24. Unterwegs. Magazin der Evangelisch-methodistischen Kirche, Ausgabe 6 vom 11. März 2011, 4–6.

nisatorischen Struktur her in Deutschland zwischen den Landeskirchen und den kongregationalistischen Freikirchen.

Die Reformbemühungen in der EmK sind sowohl von lokalen als auch von überregionalen und internationalen Impulsen bestimmt. Erkennbar wird in den meisten einschlägigen Texten, dass sich die EmK um eine Ausbalancierung und eine sich gegenseitig befruchtende Zuordnung von Anliegen der Ortsgemeinde *und* des konnektionalen Verbundes, von Fragen der Zahlen und des Geldes *und* von missionarischen Anliegen bemüht. Der frühere Stuttgarter Superintendent Hans-Martin Niethammer, der die EmK vor Jahren kirchensoziologisch untersuchte<sup>25</sup> und der in seiner Amtszeit in besonderer Weise in den Finanzgremien der SJK Verantwortung trug, schrieb in seinem Abschlussbericht an die Konferenz 2011:

Dass die Ökonomie der Kirche (also die Frage, nach welchen Regeln sie ihr Haus bestellt) von Bedeutung ist und zu Zeiten in den Vordergrund treten kann, ist vielleicht allein noch nicht das Problem. Viele haben es jedoch auch unter dem Stichwort der *Ökonomisierung* der Kirche wahrgenommen. Als Beweis dafür gilt, dass quantitative Größen eine wichtigere Rolle spielen [...] Als Kabinett<sup>26</sup> haben wir uns durch einen solchen Ideologieverdacht nicht wirklich getroffen gefühlt. Die nur relative Wichtigkeit all dieser Fragestellungen ist mir und uns durchaus bewusst. Denn Wirtschaftlichkeit ist nicht Selbstzweck für die Kirche, sie dient bestenfalls ihrem eigentlichen Auftrag. Wir haben aber ein ehrliches, vorausschauendes Planen als Merkmal guter Haushalterschaft im Reich Gottes verstanden. Der Versuch, Quantitatives und Qualitatives in ein gutes Verhältnis zu bringen, bleibt auch für die Zukunft wichtig.<sup>27</sup>

Die Diskussionen zum Regionalisierungsprozess in der SJK zeigen, welche Regulierungskräfte in dem methodistischen Konferenzsystem am Werk sein können. Sie können die kirchenleitende Aufsicht mit der Expertise vor Ort immer wieder neu ins Gespräch bringen und so Alternativen zwischen Top-Down- und Bottom-Up-Prozessen überwinden. Im ungünstigen Fall können Reformprozesse aber auch gegenseitig blockiert oder neutralisiert werden.

Theologisch müssen sich die Reformbemühungen der EmK daran prüfen lassen, ob sie im Sinne der Gründer der methodistischen Bewegung die geistlichen und sozialen Nöte der Zeit erkennen und ob sie der grundlegenden Zielbestimmung der Kirche gerecht werden, wie sie in Artikel 120 der Kirchenordnung vorangestellt ist: »Die Kirche hat den Auftrag, Menschen in die Nachfolge Jesu Christi zu rufen, um so die Welt zu verändern. Die Gemeinde ist der Ort, an dem dieser Auftrag am deutlichsten in Erscheinung tritt und verwirklicht wird.«<sup>28</sup>

25. Vgl. H.-M. Niethammer, Kirchenmitgliedschaft in der Freikirche, Göttingen 1995.

26. Das Kabinett besteht aus Bischof/Bischöfin und Superintendenten/Superintendentinnen.

27. KVh-SJK 2011, 117.

28. Verfassung, Lehre und Ordnung, 73.